

TESSA HANSEN

Das kleine Bücher- schiff

ROMAN



insel taschenbuch 5003

Tessa Hansen

Das kleine Bücherschiff



Miri ist frisch getrennt. Mit ihrer besten Freundin Katja will sie einen Lebenstraum verwirklichen: eine eigene Buchhandlung eröffnen. In einer alten Barkasse am Hamburger Hafen finden sie genau den Ort dafür. Mit Leidenschaft und Hingabe bauen die beiden Freundinnen den ramponierten Kahn zum Bücherschiff um. Bald kommen täglich Stammkunden wie die alte Frau Tietgen, die Zeitungen berichten begeistert, und erste Lesungen finden statt. Besser könnte es nicht laufen, finden Miri und Katja. Auch in Liebesdingen geht es für Miri bergauf, mit ihrem Nachbarn Henning, einem alleinerziehenden Vater, könnte sie sich mehr vorstellen als nur freundlichen Small Talk im Treppenhaus. Doch dann kommt eins zum anderen: Die Miete für die schwimmende Buchhandlung wird erhöht, das Schiff soll luxussaniert werden, und das ausgerechnet von Hennings Architekturbüro. Für Miri und Katja bricht eine Welt zusammen. Können sie ihr Bücherschiff vor den Immobilienhaien retten?

Tessa Hansen ist das Pseudonym der 1966 in Wuppertal geborenen Autorin Regina Mengel. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und einem BWL-Studium arbeitete sie zunächst in Marketing und Vertrieb, inzwischen widmet sie sich ganz dem Schreiben. Ihr Herz schlägt für romantische Komödien und für Hamburg, wo ihr Bücherschiff beheimatet ist.

TESSA HANSEN

Das kleine
Bücher-
schiff



ROMAN

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2023
insel taschenbuch 5003
Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildungen: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68303-2

www.insel-verlag.de

Kapitel 1

Olivia Jones hängt schief

»Wir haben's gleich. Nur noch ein kleines Stück.« Miri schnaufte. »Danach machen wir erst mal Pause.«

Katja nickte stumm.

Noch einmal holten sie tief Luft und hievten den Ohrensessel in einer gemeinsamen Kraftanstrengung über die Gangway. Zum Glück war dies das letzte Möbelstück, das sie heute an Bord bringen mussten.

Als der Sessel endlich an seinem Platz im Inneren der Hafenbarkasse stand, ließ sich Miri mit einem Aufstöhnen in das Polster plumpsen.

»Puh!« Katja strich sich die schweißnassen Haare aus der Stirn. »Ich stinke wahrscheinlich wie ein Iltis.«

»Aber nicht doch. Eine Dame stinkt nicht. Sie duftet höchstens wie ein Iltis.« Miri grinste schief. »Hätte ich gewusst, wie viel Arbeit die Einrichterei macht, wäre ich noch ein paar Wochen in Stade geblieben. Es herrschte zwar Grabeskälte in der Praxis, aber eine Weile hätte ich sicher noch durchgehalten.«

»Du hättest mir die ganze Arbeit allein überlassen? Danke, nein! Aber du hättest es keinen Tag länger mit deinem Ex in derselben Praxis ausgehalten. Ich weiß sowieso nicht, wie du so ruhig bleiben konntest. Ich hätte diesem Karsten Frohn und seiner Sexmaus längst den Hals umgedreht.« Katja hob die Hände und erwürgte die Luft neben Miri.

»Vertrag ist Vertrag, und Kündigungsfristen sind Kündigungs-

fristen. Ich habe kurz darüber nachgedacht, mich krankschreiben zu lassen. Aber Dr. Senkenbach, unser gemeinsamer Chef, konnte schließlich nichts dafür. Na ja, nun ist es vorbei.« Miri schickte einen Stoßseufzer zum Himmel. »Und hier ist es so viel schöner.«

Tatsächlich nahm ihre Umgebung langsam die Form an, die sie sich vor sechs Monaten ausgemalt hatten.

»Immerhin hatte Karsten das perfekte Timing, oder wie meine Oma immer sagt: ›Wenn sich eine Drehtür schließt, öffnet sich anderswo ein Kellerfenster.‹ Stell dir vor, ich hätte ihn erst ein paar Wochen später mit Sandra erwischt, dann wäre die Barkasse vielleicht schon vermietet gewesen, und wir hätten niemals diese Chance bekommen.«

»Schickst du dem untreuen Urologen jetzt eine Danksagung?« Katjas Kopfschütteln zeigte deutlich, wie sie zu Miris Exfreund stand.

»Die Karte ist schon in der Post.« Die Ironie troff nur so aus Miris Worten. »Dankbar bin ich ihm sicher nicht. Dem Schicksal aber schon. Nicht jede bekommt die Chance, ihren Jugendtraum zu leben. Wir planen die Buchhandlung, seit wir in der Siebten waren. Und jetzt stehen wir kurz davor, sie endlich zu eröffnen.«

Einen Moment lang betrachtete Miri den frisch renovierten Salon des ehemaligen Lastkahns. Schon bald würden Kunden herumstöbern, hier auf der alten Barkasse im Oevelgönnerr Museumshafen, die Katja und Miri zu einer schwimmenden Buchhandlung umgebaut hatten. Was nur ging, da die Miete des Kahns so unfassbar günstig war und sie die Renovierung und Einrichtung selbst gestemmt hatten. Aber ihren ungewöhn-

lichen Traum in die Tat umzusetzen, war jede Mühe wert gewesen.

Als Jugendliche hatten sie den Film Notting Hill gesehen und sich prompt in den kleinen Reisebuchladen verliebt. Genauso eine Spezialitätenbuchhandlung würden sie später eröffnen, hatten sie sich damals vorgenommen, am besten in einem besonderen Ladenlokal. Irgendetwas mit Geschichte und Atmosphäre sollte es sein, und es sollte ihrer beider Charaktere und Vorlieben widerspiegeln. Katja mochte es bunt, farbenfroh, aber stimmig, so hatte sie auch ihre Wohnung eingerichtet, wie ein gut komponierter Blumenstrauß. Und für Miris Hang zum Chaos wollten sie auch ein Ventil schaffen, vielleicht eine Lesecke mit besonderen Möbeln und hoch aufgestapelten Büchern. Sie müssten lediglich aufpassen, dass Miri dort nicht den ganzen Tag läse und ein Buch nach dem anderen in sich aufsaugte.

Seit sie Buchstaben aneinanderreihen konnte und sich daraus Wörter ergaben, verschlang Miri ein Buch nach dem anderen. Astrid Lindgren hatte sie am meisten gemocht, nur einmal wollte sie wie Ronja Mattisdottir allem trotzen, was sich ihr den Weg stellte, oder sich in Cornelia Funkes Tintenwelt hineinlesen lassen. Zumindest aber wollte sie mit ihrer besten Freundin eine Buchhandlung eröffnen.

Doch dann war alles ganz anders gekommen. Katja war gleich nach dem Schulabschluss nach Hamburg gegangen, um ihrer anspruchsvollen Mutter zu entkommen. Dort hatte sie zwar nach einer Ausbildungsstelle zur Buchhändlerin gesucht, aber nach der dreißigsten Bewerbung aufgegeben und schließlich einen Ausbildungsplatz als Floristin angenommen.

Miri hingegen war in Stade hängen geblieben. Sie war schon

immer weniger mutig gewesen als ihre beste Freundin. So hatte sie, als sich in der Kleinstadt keine Möglichkeit fand, Buchhändlerin zu werden, ihren Traum der Realität geopfert und eine Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten in der überregionalen, urologischen Praxis von Dr. Senkenbach angefangen. Dort war sie später auch Karsten Frohn begegnet, als dieser eine Stelle in der Praxis angetreten hatte.

Doch nun erfüllte sich der Traum der Freundinnen. Und das, obwohl sie beide keine Buchhändlerinnen waren. Sie hatten ihr Möglichstes gegeben, um sich die Grundlagen draufzuschaffen. Miri hatte zwei Wochen in einer Buchhandlung mitgearbeitet und sich alle Abläufe erklären lassen, während Katja an einem Buchhaltungskurs und einem Businesscoaching teilgenommen hatte. Dennoch würden sie wahrscheinlich erst nach der Eröffnung feststellen, wo es noch hakte. Aber als gestandene Frauen würden sie schon klarkommen, davon waren sie überzeugt. Mangelndes Wissen würden sie eben durch Engagement und ganz viel Liebe wettmachen. Bei dem Gedanken schlug Miris Herz schneller. Hoffentlich gefiel den Kunden die Barkasse so gut wie ihnen. Bei der Entscheidung, wie ein Bücherschiff von innen aussehen musste, waren sich die Freundinnen schnell einig gewesen: maritim, hamburgisch nordisch und natürlich mit altmodischer Gemütlichkeit. Diesem Motto hatten sie alles untergeordnet. Und jetzt strahlte die alte Barkasse mitsamt den Originalteilen, die Miri und Katja beim Abbau der alten Verschalung entdeckt hatten, in neuem Glanz. Vor allem der Boden und die Vertäfelung aus Teakholz hatten es ihnen angetan. Nun, nach einer gründlichen Überholung, schimmerte das Holz in einem warmen, dunklen Honigton.

Auch einige Klampen und sogar zwei mit Messing umrandete Bullaugen hatten sie retten können. Die Schrauben, die die Fenster verschlossen, hatten gefehlt, aber zum Glück gab es im Museumshafen genug Liebhaber alter Kähne, die ihnen halfen, passende Ersatzteile zu beschaffen.

Überhaupt erwiesen sich die Mitglieder des Hafenvereins immer wieder als extrem hilfreich. Von ihnen hatten Miri und Katja nicht nur die Genehmigung bekommen, das Bücherschiff direkt im Museumshafen zu betreiben, sondern auch die Adressen der Handwerker, an die in den letzten sechs Monaten beinahe ihre ganzen Ersparnisse geflossen waren. Aber das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Die Barkasse wirkte innen wie außen so einladend, dass es den Freundinnen bei jedem Anschauen den Atem verschlug.

Statt einer Persenning trug die Barkasse nun über die komplette Länge ein festes, tragfähiges Dach, auf das eine Treppe an der äußeren Heckwand führte. Eine umlaufende Reling sicherte den Bereich, sodass sie ihn bei schönem Wetter nutzen konnten. Vielleicht würden sie später dort ein kleines Outdoor-café eröffnen, aber das war Zukunftsmusik und mindestens Stufe zwei oder drei ihres Businessplans.

Unterhalb des Brückenaufbaus, der ein gutes Stück über den Salon aufragte, gab es eine winzige Schlafkabine, eine ebenso kleine Kombüse und einen telefonzellengroßen Toilettenraum. Der ursprüngliche Salon, der bereits beim Stapellauf vorhanden gewesen war, bildete nun zusammen mit dem Neubau einen großen Verkaufsraum, den man durch die Original-Eingangstür betrat. Miri und Katja hatten sie höchstpersönlich abgeschliffen, gestrichen und an den neuen Zugang angepasst. Nun

leuchtete sie von Weitem sichtbar in einem kräftigen Korallenrot.

Auf Miris Wunsch hin hatten sie zu guter Letzt noch eine Dachluke erhalten, die sich im vorderen Bereich des Salons nach oben wegklappen ließ. Sie freute sich schon darauf, sie hin und wieder aufzustoßen und frische Luft ins Innere zu lassen.

»Olivia hängt schon wieder schief.« Katja deutete mit dem Finger auf eine Plüschmöwe, deren Oberkörper, wie von einem Großwildjäger erlegt, auf einem Holzbrett prangte.

Beinahe hätten sie in einem Trödelladen eine echte, ausgestopfte Möwe gekauft, aber Miri gruselte sich vor ausgestopften Tieren – sie hätte schwören können, dass der Blick aus den Glas-
augen sie verfolgte, egal, wohin sie sich drehte. Schließlich hatte sie Katja davon überzeugt, dass es besser sei, ihren Kundinnen keine Gänsehaut über den Rücken zu jagen, wenn sie Bücher verkaufen wollten. Ein paar Tage später waren ihnen dann die plüschigen Möwentrophäen begegnet, und sie hatten nicht widerstehen können, gleich drei von ihnen zu kaufen. Miri und Katja hatten sie nach wichtigen Hamburger Persönlichkeiten benannt, beim Schlüsseldienst drei Schilder aus Messing anfertigen lassen und auf dem Holzbrett angebracht.

Miri kicherte leise und trat zu Olivia Jones, der größten der drei Möwen. Sie hing neben einem Bullauge in der linken der drei winzigen Sitznischen, die Miri und Katja zwischen den Bücherregalen eingerichtet hatten. Am Anfang hatte es keine Probleme mit Olivia gegeben, aber seit Miri ihr eine Hochsteckfrisur aus pinkfarbener und hellblauer Wolle verpasst hatte, wirkte Olivia ein wenig pikiert. Ob sie aus Protest oder auf-

grund des Ungleichgewichts immer wieder in ihre Schiefelage zurückkehrte, so oft man sie auch geraderückte, darüber ließ sich nur spekulieren.

Eine Nische weiter hing Jan Delay neben einem goldgerahmten Bild, auf dem ein majestätischer Dreimaster in voller Takelage über von Gischt gekrönte Wellen brauste. Dass die Möwe auf den Namen des Musikers hörte, lag an dem leicht verknautschten Gesicht des Vogels. Die beiden Freundinnen hatten ihm eine dunkle Sonnenbrille aufgesetzt, so kam er mit etwas Fantasie seinem Namenspaten ziemlich nahe.

In der rechten Sitznische hatte Sylvie Meis ihren Platz neben dem zweiten Bullauge gefunden. Den Namen hatte sie sich verdient, weil sie der hübscheste der drei Vögel war. Miri hatte ihr zuerst einen Fußball an die Seite geben wollen, aber da diese Episode im Leben der echten Sylvie Geschichte war, hatte sie darauf verzichtet.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach das aufkeimende Gespräch.

»Herein!«, riefen Miri und Katja im Chor.

Die Tür schwang ein Stück auf, und eine kleine, fast ein wenig verhutzelte alte Dame erschien im Türrahmen. »Darf man denn eintreten?«, fragte sie höflich. »Ich weiß, ich sollte nicht so naseweis sein, aber ich sehe Sie beide nun schon jeden Tag, wie Sie das Schiff herrichten. Und dann hat der Handwerker noch all die Regale gebracht. Da dachte ich mir: Da wird es doch sicher bald etwas Hübsches zu kaufen geben.«

»Sie sehen uns bei der Arbeit zu?«, fragte Katja freundlich.

»Ja, ich gehe hier morgens spazieren«, erklärte die alte Frau, wobei sie das »s« in »Spazieren« in der typischen Art des Ham-

burger Großbürgertums aussprach. »Außerdem wohne ich gleich am Hang. Aus meiner Stube kann ich Ihnen wunderbar zuschauen.« Wieder sprach sie das »s« auf die gleiche stimmlose Weise.

»Ich glaube, Sie lesen gern«, sagte Miri. Wer so neugierig war, der musste einfach Bücher lieben.

»Woher wissen Sie das? Lesen ist eine meiner letzten Leidenschaften. Zu einem guten Liebesroman sage ich niemals Nein.« Eine zarte Röte zog über das Gesicht der Dame.

»Nur so eine Ahnung.« Miri verkniff sich ein Lachen. Sie wandte sich an Katja. »Wollen wir das Geheimnis lüften?«

»Aber natürlich. Bei einer so netten, ersten Interessentin können wir doch gar nicht anders. Aber nur, wenn Sie später unsere erste Stammkundin werden.« Katja lachte herzlich.

»Wird es eine Buchhandlung?« Die Stimme der alten Dame klang atemlos, und als Miri und Katja einhellig nickten, schlug sie begeistert die Hände zusammen. »Das ist ja wunderbar. Dann kann ich bald jeden Tag frischen Lesestoff bekommen. Eine hervorragende Nachricht. Und wann eröffnen Sie?«

»Ganz bald schon. In nicht mal zwei Wochen ist es so weit. Am Tag des Hafenfests«, antwortete Miri. »Wissen Sie was, Sie bekommen jetzt und hier eine exklusive Führung. Verraten Sie uns Ihren Namen?«

»Aber natürlich, mein Name ist Tietgen.«

»Katja Gerbaum«, stellte Katja sich vor. Sie ließ die Finger über einen der Regalböden gleiten. »Ich liebe dieses Holz. Ein echter Handschmeichler. Der Schreiner, der sie für uns gemacht hat, hat sich darauf spezialisiert, ehemaligen Schiffsdielen neues Leben einzuhauchen. Die Regale hat er eigens für unser Bücher-

boot angefertigt.« Vom Ergebnis dieser Arbeit waren Miri und Katja mehr als begeistert. Kein Span stach mehr aus dem ehemals zerfurchten Holz hervor und der leicht glänzende Bootslack, mit dem der Handwerker die Bretter versiegelt hatte, lud dazu ein, sie zu berühren. Jedes der Regale maß zweieinhalb Meter in der Höhe und einen Meter in der Breite. Damit die schmalen Möbel nicht bei jeder kleinsten Welle kippelten, hatte der Schreiner sie sorgfältig an Boden und Decke verschraubt.

»Und ich bin Miriam Cornelis«, erklärte Miri, während sie Frau Tietgen durch den Raum führte. Sie wies auf den langen Verkaufstresen gleich rechts der Eingangstür. »Hier spielt sich das Wichtigste ab. Hier wird die Kasse stehen, und hier werden wir die Neuheiten präsentieren, unsere Lieblingsbücher und besondere Empfehlungen.« Sie gingen die Theke entlang und hielten am hinteren Ende vor drei u-förmig angeordneten Regalen inne, in denen später die Kinderbücher stehen sollten. Zwischen diesen Regalen und der hinteren Wand, in der sich auch die Tür zu den Nebenräumen befand, blieb dann noch genug Platz für eine Spielecke.

»Und gegenüber ...«, ergriff Katja wieder das Wort, »... befinden sich über die volle Länge die Bücherregale für die Erwachsenenlektüre. Wie genau wir das Sortiment anordnen, haben wir allerdings noch nicht entschieden. Aber es dreht sich alles ums Meer.«

Sie schritt an den zwölf Regalen vorbei, von denen jeweils drei mit etwas Abstand zueinander u-förmig angeordnet waren, wodurch sich zwischen den vier Blöcken Platz für drei winzige Sitznischen ergab. Auf diese Weise nutzten sie die gut fünfzehn Meter lange Fläche so gut wie möglich aus, auch wenn es ein

wenig beenzt wirken konnte, aber das gehörte eben zum Charme der schwimmenden Buchhandlung.

»Ich glaube, hier werden wir Koch-, Sach- und Reisebücher unterbringen.« Miri wies zu guter Letzt auf zwei weitere Regale, die nebeneinander an der Wand zum Bug standen, ehe sie sich der Eingangstür zuwandte und diese für Frau Tietgen öffnete. »So! Und das war es schon«, beendete sie ihre Führung.

Die beiden Freundinnen begleiteten die alte Dame nach draußen.

»Schön, dass Sie da waren«, sagte Katja.

»Herzlichen Dank für den freundlichen Empfang. Ich werde sie weiterempfehlen.« Frau Tietgen schenkte ihnen ein beinahe hoheitsvolles Lächeln, ehe sie vorsichtig über die Gangway tapste. Sie winkte noch einmal, wandte sich um und ging gemessenen Schrittes dem Elbhang entgegen.

Miri und Katja kehrten in den Salon zurück.

»Was für eine zauberhafte Dame. Unsere erste Stammkundin.« Miri wandte sich freudestrahlend den Regalen zu. »Es wird toll aussehen, wenn erst einmal die Bücher drinstehen. Ich freue mich schon auf die ersten Kunden. Ob ihnen unser Sortiment gefallen wird?«

»Ganz sicher. Es gibt doch nichts Passenderes für ein Schiff als das Meer. Und außerdem können wir ja jedes Buch bestellen, wenn jemand etwas Bestimmtes sucht.« Wie immer ging Katja die Dinge pragmatisch an.

Zum Meer passte auch das Mobiliar des Bücherschiffs. Wo bei es gar nicht so einfach gewesen war, gute gebrauchte und bezahlbare Möbel im Stil einer alten Hamburger Guten Stube zu finden. Zum Glück hatten sie bei einem Händler in Buxtehude

ein winziges dunkelrotes Biedermeier-Sofa mit zwei passenden Sesselchen und zwei kleine, runde Beistelltische aus dunklem Holz mit Wiener Geflecht und Glasplatte gefunden. Darauf noch ein Häkeldeckchen und die Tischchen waren perfekt.

Das Biedermeier-Ensemble passte ausgezeichnet in die Nische unter Sylvie Meis, da diese ein Stück breiter war als die anderen beiden. Lediglich einen der beiden Tische würden sie in die mittlere Nische stellen müssen.

Die beiden Ohrensessel, die sie soeben in der rechten Nische abgestellt hatten, stammten von einem ihrer Nachbarn im Museumshafen. Zugegeben, sie mussten sie extrem dicht zusammenrücken, aber Miri hatte sich nicht davon abbringen lassen, auch wenn es dadurch in der Nische ziemlich eng wurde. Gerade tätschelte sie verliebt den Lederbezug der Sessel. Er changierte in verschiedenen Honigtönen und passte hervorragend zum Teakholz. Insgesamt wirkte das Leder wie weich geknetet und so einladend, dass sie nicht anders konnte, als sich hineinzukuscheln. Miri seufzte leise, als sie darüber nachdachte, wie weit sie und Katja bereits gekommen waren. Schon in wenigen Wochen würden die ersten Kunden den Verkaufsraum bevölkern. Und auch wenn alles andere in Miris Leben gerade eine einzige Baustelle war, gab ihr das Bücherschiff jetzt schon ein derart intensives Gefühl von Heimat und Geborgenheit, dass sich der Rest schon finden würde. Da war sie sich sicher. Nach der jüngsten desaströsen Zeit in Stade konnte Miri den Optimismus, den ihr das gemeinsame Projekt mit Katja gab, gut gebrauchen. *Bücherschiff Ahoi*, dachte sie lächelnd, *nicht mehr lange, und wir kapern die Welt*.

Ein paar Tage später durchstreiften Miri und Katja das Sou-

terrain der Hamburger Markthalle, als Miris suchender Blick an einem massiven Schaukelstuhl hängen blieb.

»Guck mal. Den brauchen wir. Wenn der nicht den Ehrentitel ›Vater aller Schaukelstühle‹ trägt, dann weiß ich es auch nicht.« Mit einer ordentlichen Portion Dramatik in der Stimme fuhr Miri fort: »Stell dir folgenden Film vor: Ein alter Seebär sitzt in ebendiesem Schaukelstuhl auf der Terrasse seines Kapitänshauses direkt an der Elbe. In der Hand hält er eine lange, geschwungene Lesepfeife mit einem Meerschäumkopf, der einem Frauenkörper im Stil einer Galionsfigur nachempfunden ist. Hin und wieder führt er die Pfeife zum Mund und pafft ein paar Rauchwölkchen aus, während er dem regen Treiben auf dem Fluss zusieht.«

»Zu teuer!« Katja ließ das Preisschild sinken und schickte sich an weiterzugehen. »Dafür kriegen wir drei andere Stühle.«

Miri blieb stehen und hielt ihre Freundin am Ärmel fest. »Wir brauchen aber nur noch einen Stuhl, sonst wird es zu voll. Nun schau doch mal genau hin. Wir stellen das überzählige Tischchen daneben, darauf einen Pfeifenständer und eine Kapitänsmütze. Das wird perfekt aussehen.«

»Du hast schon recht. Aber ...«

Miri fiel ihr ins Wort. »Bitte, bitte.« Sie zog ihren unwiderstehlichsten Schmollmund. Schließlich wusste sie genau, wie sie Katja zum Lachen bringen konnte.

»Manchmal bist du schlimmer als ein Kleinkind.« Grinsend schüttelte Katja den Kopf. »Also dann, meinetwegen, aber nur, wenn du den Preis noch ein gutes Stück runterhandelst.«

»Eine meiner leichtesten Übungen. Du wartest hier draußen und passt auf, dass uns keiner das gute Stück wegschnappt. Und

danach kriege ich zur Belohnung einen Lolli.« Miri zwinkerte ihrer Freundin beschwingt zu, schnappte sich das Portemonnaie und drehte sich zur Tür des Geschäfts um.

Keine Viertelstunde später kehrte sie mit einem satten Grinsen auf dem Gesicht zurück. »Sag ich doch. Und wo ist jetzt mein Lolli?«

»Oh Gott, lebt der Mann noch? Oder hast du ihn so sehr überrollt, dass er dir den Sessel vor lauter Not verkauft hat?«, fragte Katja.

»Höchstens mit meinem Charme.« Miri hielt Katja die Geldbörse hin. »Wie versprochen. Der Vater aller Schaukelstühle zum halben Preis! Und er wird geliefert. Allerdings erst nächste Woche.«

»Macht nichts. Wir haben ja noch ein bisschen Zeit bis zur Eröffnung. Du bist großartig.« Katja schenkte Miri eine Umarmung, die Miri aufseufzen ließ. Der kurze Körperkontakt tat ihr gut, hinterließ aber auch einen Stich in ihrem Herzen. Wie lange hatte sie schon niemand mehr umarmt, einfach um Freude zu teilen oder sie zu trösten. In ihrer Kehle saß ein Frosch. Sie räusperte sich leise. Um sich von den traurigen Gedanken abzulenken, zog sie den Zettel mit der Liste aller noch benötigter Dinge aus ihrem Rucksack.

»Dann lass mal sehen, was wir sonst noch brauchen«, sagte Katja und nahm die Auflistung entgegen. »Da wäre also der Rettungsring. Das Bild mit dem Dreimaster haben wir schon, das können wir streichen. Dann brauchen wir nur noch die Kaffeesäcke. Meinst du, wir haben noch Platz für eine Teekiste?«

»Eher nicht«, antwortete Miri. »Wir sollten besser den Verkaufsraum nicht zu vollstellen, wir müssen ja auch noch etwas

Platz für die Bestuhlung bei unseren Kaperfahrten mit Lesung einplanen.«

»Stimmt. Dann nur noch die Kasse und die Ausstattung für die Kinderecke. Ich glaube, so weit haben wir's.« Mit einem Strahlen im Gesicht steckte Katja den Zettel ein. »Lass mal schauen, ob wir die Säcke und den Rettungsring nicht gleich hier bekommen.« Mit diesen Worten setzte sie sich in Bewegung und zog Miri, die sich gern von ihrer Freundin mitreißen ließ, hinter sich her.

Mit jedem Tag näherte sich das Bücherschiff mehr der Vollendung. An dem Morgen, an dem der Schaukelstuhl geliefert wurde, richteten Miri und Katja gerade die Kinderecke ein. Auf den Boden lag bereits ein Spielteppich, und an der Wand hing eine Station, an der sie unterschiedlich dicke Leinen befestigt hatten. Als der Lieferant den Stuhl in der mittleren Nische abstellte, fehlten nur noch die Befestigungen für die Anleitungen zum Knüpfen der unterschiedlichsten Schiffsknoten und die beiden Spielzeugkisten, die fertig gefüllt im Lager in der ehemaligen Kajüte auf ihren ersten Einsatz warteten.

Aber zunächst mussten sie natürlich Probeschaukeln.

»Ich zuerst«, rief Miri, schubste Katja beiseite und ließ sich lachend in den Stuhl plumpsen. »Schaukelt sich herrlich«, erklärte sie nach einer Weile andächtigen Vor- und Zurückschaukelns.

»Pass auf, dass du nicht seekrank wirst.« Katja trat ungeduldig auf der Stelle. »So! Und jetzt lass mich.«

Nachdem auch sie den Schaukelstuhl ausgiebig getestet hatte, beendeten sie ihre Arbeit an der Kinderecke. Sie trugen die Spielkisten herein und stellten sie links und rechts des Spielteppichs ab.

»Da möchte ich gern noch mal zehn sein.« Lächelnd betrachtete Miri die Spielsachen. Vom Brettspiel mit dem Thema Meerjungfrau bis hin zu Puzzles mit Schiffsmotiven und einigen Stofftieren war alles vorhanden, um Kinder zu beschäftigen, damit die Eltern in Ruhe in den Regalen stöbern konnten. Natürlich blieben Miri und Katja auch bei den Stofftieren dem Thema Meer treu. Es gab einen Wal, einen Seehund, einen Seestern und eine Trottellumme, zumindest hatte Miri beschlossen, dass es sich bei dem kleinen schwarzen Vogel um eine solche handeln musste.

Eine gute Woche vor der Eröffnung widmeten sie sich ihrem letzten, größeren Projekt: Sie bauten eine ehemalige Hausbar aus Mahagoni zu ihrem Verkaufstresen um.

»Was für ein elender Lärm.« Miri hielt sich die Ohren zu, während Katja, die gut mit der Bohrmaschine umgehen konnte, Löcher in die Front des riesigen Möbelstücks bohrte. Miri hatte es genossen, sich im Verlauf des Projekts Bücherschiff viele handwerkliche Fähigkeiten anzueignen, aber ein Herz für laute, unhandliche Maschinen würde sie nie entwickeln.

»Ich bin gleich fertig«, brüllte Katja gegen das Kreischen des Bohrers an. »Danach schraube ich noch die Halter an, nur bei der Reling musst du mir helfen.«

Gemeinsam schoben sie die insgesamt fünf Meter langen Messingrohre durch die Halterungen, ehe Katja die halbrunden Endstücke aufschraubte.

»Du bist echt gut mit Werkzeug«, sagte Miri. »Wo hast du das eigentlich gelernt?«

»Selbst ist die Frau. Wenn du erst einmal eine Weile Single bist, kommt das von ganz allein. Es ist praktischer und billiger,